Einzelpreis 10 Heller. | Einzelpreis 10 Heller.

Redaktion u. Administration: Krakau, Dunajewskigasse 5. Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Sämtliche Zuschriften nur an die „Krakauer Zeitung" Feldpost 186.

KRAKAUER ZEITUNG

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. u. K. FESTUNGSKOMMANDOS, FELDPOST 186

II. Jahrgang. | Dienstag, den 4. Jänner 1916. | Nr. 4.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 3. Jänner 1916. Wien, 3. Jänner 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

An der bessarabischen Front wurde auch gestern den ganzen Tag über erbittert gekämpft. Der Feind setzte alles daran, im Raume von Toporoutz unsere Linien zu sprengen. Alle Durchbruchsversuche scheiterten am tapferen Widerstand unserer braven Truppen. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen beträgt drei Offiziere und 850 Mann. An der Serethmündung, an der unteren Strypa, am Korminbach und am Styr wurden vereinzelte russische Vorstösse abgewiesen. Zahlreiche Stellen der Nordostfront standen unter feindlichem Geschützfeuer.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Bei Mojkovac wurde eine montenegrinische Abteilung, die sich auf das Nordufer der Tara vorwagte, in die Flucht gejagt. Die Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, FML.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 2. Jänner.

(KB.) Aus dem Hauptquartier wird mitgeteilt:

Dardanellenfront: Bei Seddilbahr dauerte der Artillerie- und Bombenkampf fort. Ein Kreuzer und ein Monitor beteiligten sich eine Zeit lang an dem Feuer. Unsere Artillerie erwiderte dieses und zwang sie, sich zurückzuziehen. Ein Monitor beschoss wirkungslos eine Stunde hindurch unsere Meerengenbatterien. Auf der Höhe von Beschicke wurde ein Torpedoboot von einem unserer Geschosse getroffen und flüchtete.

Eines unserer Wasserflugzeuge warf auf das feindliche Lager bei Seddilbahr drei Bomben. Unsere Meerengenbatterien beschossen wirkungsvoll die feindlichen Depots bei Seddilbahr und zerstörten mehrere Depots.

Die Verhaftung unserer Konsuln in Saloniki.

Berlin, 2. Jänner.

(KB.) Der Privatkorrespondent des Wolffschen Bureaus in Athen meldet: Die Verhaftung des deutschen, des österreichisch-ungarischen, des türkischen und des bulgarischen Konsuls in Saloniki durch die Franzosen erregte hier die grösste Erbitterung. Die griechische Regierung legte energisch Protest ein.

Internierung der Gefa[illegible] auf einem Kriegss[illegible]

Paris, 31. Dezember.

(KB.) Die „Agence Havas" meldet aus Athen: Die Generalkonsuln Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, der Türkei und Bulgariens wurden auf das französische grosse Linienschiff „Patrie" gebracht.

Abtransport der Konsuln.

Paris, den 3. Jänner.

(KB.) „Echo de Paris" meldet aus Saloniki: Alle Ausgewiesenen sind vom Panzerschiff „Patrie" auf einen Dampfer gebracht worden, der sogleich mit unbekannter Richtung abfuhr.

Die Wirkung in Sofia und in Athen.

Sofia, 2. Jänner.

(KB.) Die „Agence telegraphique Bulgare" stellt fest, dass die Verhaftung der Konsuln in Saloniki in Sofia, insbesondere im Sobranje gewaltigen Eindruck machte. In den Wandelgängen des Sobranje ging die allgemeine Ueberzeugung dahin, dass sich in Athen die Lage für die Entente immer schwieriger gestaltet. Es sei möglich, dass Griechenland aus seiner Neutralität nicht heraustreten werde, aber jedenfalls seien die Brücken zwischen Griechenland und der Entente abgebrochen.

Die Lage in Saloniki.

Frankfurt, 2. Jänner.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Konstantinopel vom 30. Dezember: Deutsche, österreichisch-ungarische und bulgarische Familien verlassen in grosser Zahl Saloniki. Die beiden ersten Kolonien sind sehr zusammen geschrumpft und dürften kaum mehr als hundert Personen umfassen. Die Polizeigewalt ruht noch in griechischen Händen. Doch hat die Entente eine Parallelpolizei organisiert, die im gegebenen Zeitpunkt die Funktionen übernehmen soll. Sie besteht vornehmlich aus nach Saloniki geflüchteten serbischen Zivilbeamten.

Mit fieberhafter Tätigkeit wird von den französischen Arbeiterbataillonen die Herstellung des zweiten Bahngleises nach Gewgeli betrieben.

König Peter begibt sich über Saloniki nach Athen.

Berlin, 3. Jänner.

(KB.) Der Privatkorrespondent des Wolffschen Telegraphenbureaus meldet aus Athen: König Peter ist von Saloniki, wo er an Bord eines französischen Torpedobootzerstörers ankam, nach Athen gereist, wo er den König Konstantin besuchen wird. König Peter ging in Saloniki zunächst nicht ans Land, sondern empfing an Bord des Zerstörers den Besuch Sarrails, Masons und des griechischen Generals Moschopulos.

Die Versenkung der „Persia".

London, 31. Dezember.

(KB.) Lloyds Agentur berichtet: Der bei Kreta versenkte Postdampfer „Persia" war auf der Fahrt nach Bombay begriffen und hatte am 29. Dezember Malta angelaufen. Wie gross die Zahl der Passagiere und die Besatzung war, ist von offizieller Seite noch nicht bekannt geworden. Nach Meldungen aus anderer Quelle gehe aus der Passagierliste der „Persia" hervor, dass 230 Passagiere, darunter 87 Frauen, 25 Kinder und drei Amerikaner in London Billetts nahmen. Man fürchtet, dass die Verluste an Menschenleben sehr schwer sind.

Die Überlebenden der „Persia".

London, 3. Jänner.

(KB.) Amtlich wird gemeldet: 158 Überlebende der „Persia" sind in Alexandrien angekommen, darunter, wie verlautet, 60 Passagiere.

Ein grosser Lebensmitteltransport für Montenegro vernichtet.

Cetinje, 1. Jänner.

(KB.) Während der Beschiessung von Durazzo am 29. Dezember durch ein österreichisch-ungarisches Geschwader geriet der Dampfer „Midiel", der etwa 6000 Tonnen Lebensmittel für Montenegro führte, in Brand. Die Ladung ist verloren.

Ein italienischer Dampfer gestrandet.

Lugano, 3. Jänner.

(KB.) Der italienische Dampfer „Ustica" ist bei den Sandbänken von Caloia gestrandet.

Die englischen Gesamtverluste im Dezember.

London, 2. Jänner.

(KB.) „Daily Telegraph" zufolge betragen die Gesamtverluste der britischen Truppen im Monat Dezember 884 Offiziere und 13.686 Mann.

Neue Einberufungen von Rekruten in England.

London, 3. Jänner.

(KB.) Der sonntägigen Nummer der „Times" zufolge, sollen am 1. Feber vier weitere Gruppen der Rekruten Lord Derbys im Alter von 23 bis 27 Jahren einberufen werden.

Rekrutenbewilligungen in Canada.

Ottava, 3. Jänner.

(KB.) Reuter meldet: Premierminister Borden sagte in seiner Naujahrsbotschaft, dass im Vorjahre 250.000 Mann bewilligt wurden, dass vom Neujahrstage 1916 an die Zahl der bewilligten Truppen 500.000 betrüge.

England knebelt Hollands Handel.

Berlin, 31 Dezember.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ erwähnt in seiner Abendausgabe vom 24. d. M. einen besonders krassen Fall von Vergewaltigung des holländischen Handels durch England. Aus Holland werden regelmässig Standzylinder mit Kohlensäure zur Verfertigung von Sodawasser nach Niederländisch-Indien geschickt. England verhindert die Wiedereinfuhr der leeren Zylinder nach Holland und zwar, weil es befürchtet, die Zylinder könnten nach Deutschland weitergeschafft werden und dort für Stickgase Verwendung finden.

Eine Rede des italienischen Botschafters in Paris.

Rom, 2. Jänner.

(KB). Der italienische Botschafter in Paris Tittoni sagte beim Neujahrsempfang der italienischen Kolonie, der Krieg werde im Jahre 1916 zu Ende sein, welches Jahr der Sache Italiens und der Verbündeten auch den Triumph bringen werde.

Eine Kriegszone in Rumänien.

Berlin, 31. Dezember.

(Priv.-Tel.) Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Bukarest: Dem „Adeverul“ zufolge wurde das Gebiet zwischen Odessa, Reni und Ungeni als Kriegszone erklärt. Weiter wird gemeldet, dass die Archive sämtlicher Zivilbehörden, Bankfilialen und Depots von Reni nach Odessa übergeführt wurden. *(F. Z.)*

Die Lage in Albanien.

Die Italiener in Valona.

Genf, 31. Dezember.

(Priv.-Tel.) Der Berichterstatter des „Journal“ drahtet aus Valona: Die Italiener konzentrierten dort ein ziemlich starkes Kontingent und sandten ein Regiment nach Durazzo, trafen aber noch keine Vorbereitungen, in der Richtung auf Mazedonien zu marschieren.

Das Gerücht läuft um, Essad Pascha, der 20.000 Bewaffnete zur Verfügung habe, habe Österreich und Bulgarien den Krieg erklärt.

Paris, 31. Dezember.

(Priv.-Tel.) „Havas“ meldet aus Athen: Der „Embros“ will aus guter Quelle erfahren haben, das Abteilungen der serbischen Armee, die auf albanisches Gebiet verfolgt wurden, zwischen Elbasan und Tirana von den Albanern angegriffen wurden.

„Nea Imera“ schreibt, man erwarte demnächst einen Zusammenstoss zwischen den Bulgaren und Italienern auf albanischem Gebiet, wohin grosse bulgarische Streitkräfte entsandt worden seien. *(F. Z.)*

Die Aussichten des Heiligen Krieges.

Bern, 31. Dezember.

(F. Z.) Die römische „Tribuna“ behandelt in einem Leitartikel die Aussichten des Heiligen Krieges, die heute bedeutend gewachsen seien. Die Möglichkeit grosser Aufstände sei nicht ausgeschlossen. In einem grossen Teil der islamitischen Bevölkerung glaube man nicht mehr, dass die Türkei ein ausgestorbener Körper und England der unbestreitbare Beherrscher der islamitischen Welt sei. Es wäre ein gefährlicher Irrtum, wenn man leugnen wollte, dass die Mohamedaner an vielen Orten unsicher und zweifelnd geworden seien. Der Vierverband müsse dagegen arbeiten, damit diese vereinzelten Bewegungen, besonders im Hinblick auf die deutsch-türkischen Versuche in Ägypten, nicht an Kraft zunähmen. Es liege klar zutage, dass ein feindlicher Erfolg am Suezkanal die unliebsamsten Folgen für alle Alliierten, besonders aber für Italien haben würde. Zum Nachteile des Vierverbandes lebe jedoch unter allen Muselmanen die Erinnerung an die widersprechenden Interessen und an die Politik erbitterter Nebenbuhlerschaft zwischen England, Frankreich, Russland und Italien fort. Der Artikel verlangt zum Schluss die politische und militärische Zusammenarbeit des Vierverbandes in der Politik gegenüber dem Islam.

Lemberger Brief.

(Originalbeitrag der „Krakauer Zeitung“.)

Lemberg, 29. Dezember 1915.

Das zweite Weihnachtsfest in Kriegszeiten beging unsere Stadt in ganz anderer Art als das erste. War die Bevölkerung Lembergs vor einem Jahr in einen tiefen pathologischen Traum von vierundzwanzig Stunden versunken, so wurde sie 1915 von der klaren, ja nüchternen Tageshelle beherrscht. Damals lebte man in der Hoffnung auf den beständig erwarteten Einmarsch der österreichischen Truppen, in Unkenntnis des Schicksals der Angehörigen, die als Soldaten der k. u. k. Armee, als Legionäre oder verstörte Flüchtlinge irgendwo in Gottes weiter Welt weilen mochten, aber man hoffte doch, sie bald wieder zu sehn. Man lebte von Almosen, welche die Stadtverwaltung austeilte, von unentgeltlichen Suppen, Heringen und Weihnachtskuchen, man lebte von Anleihen, ohne Arbeit, in den Tag hinein und gestattete sich wenigstens in den Feiertagen die Pikanterie des verbotenen Alkoholgenusses, auf den dann Träume folgten, aus denen zu erwachen eine bittere Qual werden konnte. Man putzte Christbäume auf, die von Händlern aus den benachbarten Wäldern gestohlen waren und viele wärmten sich an geschenktem oder von der ganzen Familie herbeigeschleppten und mühsam zusammengehacktem Holz.

Dieses Jahr ist es gründlich anders geworden. Kein Weihnachtsmarkt, keine teueren Christbäume, man will, man kann sich nicht unterhalten. Wer nicht im Kriege steht, geht seinem Beruf nach und weiss das Geld vorsichtig aufzuteilen. Bleibt ein Überschuss, fliesst er Gemeinzwecken zu und das ist wohl das schönste an dem diesjährigen Weihnachtsfeste: der Ernst. Aller Christbaumschmuck wurde für Leidende, Kranke und allmählig Genesende aufgekauft, in den Spitälern und Sanatorien, in Waisenhäusern und Kinderfürsorgeanstalten versammelten sich alle, die lindern, stillen und vergessen lassen konnten. Die Polen mochten sich wohl am meisten über den Weihnachtsabend für die verlassenen Kinder ihrer Legionäre freuen, die deutsch-evangelische Gemeinde veranstaltete nach alter Sitte wieder ihre Christbescherungsfeier, die diesmal sogar wiederholt werden musste. Die Ortsgruppe des Tiroler Volksvereins spendete eine stattliche Anzahl von mehreren tausend Zigaretten als Liebesgabe für die im Felde stehenden Soldaten. Mittelschüler schleppten ihre paar Groschen herbei, um an den Werken der Liebe teilzunehmen und eine der originellsten Weihnachtsgaben ist wohl das Geschenk einer reichen Sammlung von polnischen Schulbüchern, zusammengetragen und gewidmet von Lemberger Schülern ihren Altersgenossen in den von der österreichisch-ungarischen Armee besetzten Gebieten des einstigen Russisch-Polen.

Serbiens Tragödie [1)]

Von Dr. Joachim Reinhold.

Ein Sofioter Diplomat äusserte sich vor einigen Tagen dem Korrespondenten des „N. W. Tagbl.“ gegenüber, die Bulgaren besitzen schriftliche Beweise aus dem Staatsarchiv in Nisch, dass nicht nur die serbische Offiziersliga in Belgrad, sondern auch die Regierung und sogar der Thronfolger Alexander in die Verschwörung von Sarajevo miteingeweiht waren. Die diesbezüglichen Dokumente sollen in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

Die serbische Dynastie und Regierung, die während der letzten zwei Monate wie ein verfolgtes Wild im eigenen Land herumirrten, hat die wohlverdiente Strafe schon erreicht. Die rächende Hand der Nemesis hat aber das von der Regierung und falschen Patrioten aufgehetzte serbische Volk in den Fatumskreis miteinbezogen und ein namenloses Elend auf dessen Haupt ausgeschüttet, als ein warnendes *„memento mori“* für alle jene gewissenlosen Demagogen und Volksvertreter, die, um ihre politischen Phantome zu verwirklichen, sich nicht scheuen, die chauvinistisch-nationalen Gefühle aufzuhetzen. Sie glauben dies im Interesse des Volkes und seiner angeblich glänzenderen Zukunft tun zu können und trösten sich im Stillen: der Zweck heiligt die Mittel. Sie vergessen, dass von dem geträumten Glanze zum völligen Absturz uns oft ein einziger verhängnisvoller Schritt trennt. Diesen Schritt hat der kleine Serbenstaat getan.

Einer der besten Kenner der serbischen Verhältnisse, der gewesene bulgarische Gesandte in Belgrad und jetzige königliche Kommissär für das bulgarische Okkupationsgebiet Herr Stefan Tschapraschikow, schildert in der „Reichspost“ trefflich die Denkungsart der leitenden Kreise Serbiens in den letzten Jahren: „Ein wilder Chauvinismus ohne Grenzen, schamlose Unverfrorenheit, Missachtung aller Fremden, selbst der eigenen Verbündeten steigerten sich mit jedem Tag. Oft kam es zu unliebsamen Zwischenfällen mit Ärzten und Offizieren der französischen und englischen Missionen. Selbst das verbrüderte Montenegro wurde verspottet und verachtet... Verblendet und unverschämt blieben die leitenden Kreise auch dann, als jedem Normaldenkenden die Katastrophe unabwendbar erschien.

Auch der oben erwähnte bulgarische Staatsmann hat „die unerschütterte Ueberzeugung, dass die serbische Regierung in den Sarajevoer Attentatsplan eingeweiht war“. Er schreibt dort: es wird nicht mehr lange dauern und man wird die Gelegenheit haben, ein in Nisch entdecktes Dokument zu sehen, das von einer verbündeten Macht herrührt, und wonach die Regierung des Herrn Pasic ihre Verbrecherhand bei dem Mord im Spiele hatte ... und deshalb kann man die rasche Vollstreckung des Urteiles an dem verbrecherischen Staate, die Strafe, die Pasic und seine Hintermänner ereilt hat, nur als eine gerechte, „geschichtliche Notwendigkeit“ betrachten.

Den armen aber und arg heimgesuchten, von der eigenen Regierung ins Unglück und Elend gestürzten serbischen Volksschichten dürfen wir unser tiefes Mitleid wegen ihres tragischen Schicksales nicht versagen.

Dagegen sollen und dürfen wir nicht vergessen, wessen Expositur die serbische Dynastie und Regierung waren, in wessen Dienste sie standen und wessen Plänen sie dienten. Nicht im Süden, sondern im hohen Norden wurden die Ränke geschmiedet, als deren Opfer unser Thronfolger fiel und als deren Opfer unser Staat fallen sollte. Von dort kamen jene ungesunden Fermente, die in der Donaumonarchie seit zwei oder drei Dezennien gärten und die schon vor einigen Jahren ihren grellen Ausdruck in den Worten eines Abgeordneten fanden, der zu sagen wagte, sein Platz sei in der Duma.

Ob er es ernst meinte oder eine Art politischer Chantage ausüben wollte, ist Nebensache. Der äussere Feind lauschte solchen unsauberen Worten gierig [1)]. Er baute auf diese vermeintlichen, inneren Zwistigkeiten und Parteireibungen. Es genügt das letztens hier besprochene Buch des französischen Oberstleutnants [2)] zu öffnen, um darüber im klaren zu sein. Man kann dort folgende Prophezeiungen lesen: „Von allem Anfang an hatte die österreichische Mobilmachung unter den schwersten, inneren Unordnungen zu leiden. Sämtliche Völker Österreichs glaubten, die Freiheitsstunde sei endlich gekommen. Böhmen hat sich als ein unabhängiger Staat proklamiert. In Triest wurde der österreichische Präfekt (sic!) massakriert. Überall bei den slavischen Völkern: Ruthenen, Tschechen, Slovenen, Kroaten jauchzte man Russland zu. Zwei Wochen waren nötig, um die von allen Seiten auflodernden Empörung in Blutströmen zu ersticken“ usw.

Solch naiv absurde Meinungen herrschten über uns im Auslande. Russlands Absichten aber, seine Pläne und Gelüste, werden auf Grund der kurz vor Weihnachten in Wien erschienenen Broschüre eines russischen Staatsmannes im Exil [3)], später zur Besprechung kommen.

¹) Vgl. den Artikel „Serbiens Verbrechen“ von St. Tschapraschikow.

¹) Vgl. den Artikel: „Österreichisches Staatsgefühl“ von Abg. Dr. Stephan v. Licht im „N. W. Tagbl.“

²) „Le partage de l'Allemagne“, S. 64; vgl. „Krak. Zeit.“ Nr. 7.

³) „Der Zar und der Pesthauch seines Regierungssystems.“ Anzengruber-Verlag, Wien 1916.

Wie die Stadt in den Feiertagen im Zeichen des Ernstes stand, sieht man die Werktage im Zeichen der Zufuhrnöte. Wie viel der allgemeinen Missverhältnisse in dem überall beobachteten Mangel an Eisenbahnwaggonen und sonstigen, für Privatbedürfnisse nicht zu Diensten stehenden Fuhrwerken zu suchen sei, inwiefern aber auch die Ursachen mancher Übelstände in den Verwaltungskörpern zu finden wären, darüber belehrt eine weitumfassende Umfrage der „Gazeta Wieczorna“ bei allen möglichen Fachleuten und Vertretern verantwortlicher und leitender Kreise.

In dem ukrainischen Tagblatt „Dilo“ erscheint eine Reihe von Aufsätzen über das historische Verhältnis Österreichs zur Ukraine, aus der fürs erste ein austrophiler Aufruf aus dem Jahre 1863 entnommen werde, in dem ein Vertreter der begüterten Ukrainer Russlands nachzuweisen sucht, dass ein Anschluss der Länder bis zum Dniepr an Österreich, abgesehn von allen politischen Vorteilen, vor allem nachhaltige ökonomische Vorteile für das von Russland ausgebeutete Volk haben müsste. Bedenkt man, dass gegenwärtig in Lemberg zwei ukrainische Tageszeitungen erscheinen, während die russischen Behörden mit seinerzeit in Lemberg zurückgebliebenen Journalisten sich nicht einmal in ein Gespräch einlassen wollten, dass gegenwärtig zahlreiche ukrainische Volks- und Mittelschulen in Betrieb sind, bedenkt man ferner, dass die grosse Anzahl polnischer Volksschulen und polnischer Mittelschulen aller Typen gegenwärtig für die weitesten Volksschichten Lembergs in vollster Zahl und unentgeltlich offen stehen, während die Russen Tausende und Abertausende von Schule und Bildung zurückstiessen und kaum ein einziges polnisches Knabengymnasium ein klägliches Schein Dasein fristen dürfte, so wird wohl auch der Kühlste zugeben, die Stadtbevölkerung dürfe dem neuen Jahr 1916 mit der Zuversicht entgegensehen, die sich auf die freudige Ueberzeugung stützt: Wo Österreichs Fahnen flattern, erblüht neues Leben.

—sen.

Theater-, Literatur- und Kunstnachrichten.

Der Kriegskamerad. Kalender für Oesterreich-Ungarns Wehrmacht für das Jahr 1916. Mit zahlreichen Kunstbeilagen und Abbildungen und 13 Kartonskizzen. Verlag L. W. Seidel & Sohn, Wien. Preis K 1·20, bei Bezug von 50 Stück K 1, 100 Stück 90 Heller.

Ein Volksbuch im besten Sinne und eine prächtige Erinnerungsgabe an den Weltkrieg zu erstaunlich billigem Preise. Das Verlangen nach guten Büchern wird immer häufiger in den Briefen, die aus dem Felde in die Heimat kommen, und da darf wohl mit besonderem Nachdruck auf den vorliegenden Kalender aufmerksam gemacht werden, der ein praktisches Handbuch darstellt und zugleich eine Fülle des Belehrenden und Unterhaltenden in sich vereinigt. Er bietet nicht nur ernste und heitere Lektüre für die Stunden, in denen Abspannung und Zerstreuung erwünscht scheint, Novellen und Gedichte von bekannten und geschätzten Schriftstellern, wie R. H. Bartsch, F. K. Ginzkey, Ludwig Ganghofer, Rudolf Greinz, Sven Hedin u. v. a. und viele Seiten humorvoller Scherze; er bringt auch Aufsätze, die in leicht fasslicher und fachmännisch gediegener Form über wichtige Kapitel und Fragen der Zeitereignisse unterrichten. Hervorgehoben sei die wirklich glänzende Darstellung des Weltkrieges von Oberstleutnant Eduard Dittrich, der Fliegerleistungen durch Ingenieur Paul Kürt, der Marine durch Linienschiffskapitän von Beer. Die bedeutendsten Heerführer werden in knappen Lebensbeschreibungen, hervorragende Ruhmestaten der Regimenter in besonderen Berichten gewürdigt. Über die gesetzlichen Bestimmungen für die Versorgung der Kriegsinvaliden, über die Militär- und Marinebehörden, über Post- und Telegraphenwesen und ähnl. gibt der Kalender verlässliche Auskunft. Das Kalendarium ist mit schönen Bildern des bekannten Zeichners Alexander Pock geschmückt. Überhaupt hat sich der Verlag die Ausgestaltung des Bilderinhalts ganz besonders angelegen sein lassen. Farbenprächtige Kunstbeilagen, eine vielfarbige Ordenstafel, wertvolle Kartenskizzen und viele photographische Aufnahmen, die selbstverständlich mit den Zeitereignissen im Einklang stehen, ergänzen den reichhaltigen vielartigen Text, sodass man wohl sagen darf, jeder Käufer und jeder Soldat, dem das Buch ins Feld gesandt wird, werde darin vieles und vieles finden, was ihm Freude bereitet. Man kann nur wünschen, dass das ausgezeichnete Buch, dessen billiger Preis geradezu erstaunlich ist, die verdiente Massenverbreitung erhalte.

Ein umstrittenes Dürerbild. In der jüngsten Sitzung der Kunstwissenschaftlichen Gesellschaft in München sprach Herr Kehrer, wie wir den „Münchener Neuesten Nachrichten“ entnehmen, über die Echtheit des berühmten kleinen Bildes der Dresdner Galerie, das vor düster gestimmter Landschaft Christus am Kreuze zeigt und auf den Namen Dürers geht. Er wies auf die Schwierigkeiten hin, das Bild in der Entwicklungsreihe an einen richtigen Platz zu stellen; das miniaturartig behandelte Werk fällt aus dem Zusammenhange heraus. Der Forschung ist es erst seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts bekannt; nach Dresden kam es 1865 aus dem Nachlasse von Jos. Dan. Boehm. Bei der genauen Bildanalyse ergibt sich, dass an dem (nicht konstruierten) Akte das Gefüge der Brust und die Schulterpartien auffallend unklar und schwächlich ist; am erstaunlichsten ist jedoch das Motiv des ungleichen Aufblickes; das linke Auge sieht senkrecht, das rechte schräg nach oben. Das Bild trägt Dürers Monogramm und Jahreszahl; als solche kann nur 1506 in Betracht kommen — also die Zeit der zweiten italienischen Reise. Indes sind unmittelbare venezianische Einflüsse nicht nachweisbar. Zur Entscheidung der Frage der Echtheit liegt gerade für das Thema des Kruzifixus ein grosses Vergleichmaterial vor. Dem Dresdner Bildchen fehlen alle wesentlichen Elemente von Dürers Stil; man vermisst seine knorrige Kraft, die temperamentvolle Zeichnung; Ausdruck und Plastizität sind mangelhaft. Ganz undürerisch ist die Malweise, glasig durchscheinend, durchschimmernd. Die liederliche Unterschrift stammt weder von Dürer noch überhaupt aus seiner Werkstatt.

Andererseits ist diese Art von Feinmalerei bei Dürer noch nicht vorhanden. Dieser zaghaftflache, süsslich-theatralische Christuskopf, der mit ungleichem Blicke ins Jenseits schaut, war für ein Publikum bestimmt, das 1506 noch nicht geboren war. Fast das ganze deutsche 16. Jahrhundert kennt weder im Tafel-, d. h. Andachtsbilde noch im Epitaph das Einzelmotiv des Gekreuzigten; zum ersten Male findet es sich bei Cranach im Jahre 1571. Diese Vorstellung setzt die breite Grundlage der Reformation und Gegenreformation voraus. Das Bild ist aber im Geiste der italienischen Renaissance komponiert. Es hat ein Monogramm, wie wir es auf Dürers Zeichnungen finden, also liegt eine solche zugrunde. Dürers Zeichnungen sind im Kreise der Nachahmer und Fälscher um die Wende des 16. Jahrhunderts für Oelgemälde vielfach verwendet worden; um 1600 war eine auffallende Steigerung von Dürers Ruhm fühlbar. Die Werke der Nachahmer haben gerade die Elemente, die den Dresdner Gekreuzigten ausgezeichnen. Hofmann, Günther oder Fischer: einer von ihnen kommt als sein Maler in Betracht. Das Dresdner Bildchen ist eine sehr geschickte Nachempfindung Dürers und um 1600 zu datieren. Wegen des Dürermonogramms gehört sie in das Gebiet der Fälschungen. Bemerkenswert ist, dass bei der Aussprache über Kehrers Darlegungen, weder Wölfflin noch Braune, die beide das Wort ergriffen hatten, Einwendungen gegen Kehrers Hauptthese zu erheben hatten.

FINANZ und HANDEL.

Eine Eingabe des Ersten allgemeinen Beamten-Vereines. Der Erste allgemeine Beamten-Verein der österr.-ungar. Monarchie hat soeben an die k. k. Regierung eine Eingabe gerichtet, in der die eingehend begründete Bitte gestellt wird, den österreichischen Staatsbeamten mit Rücksicht auf ihre ungemein schwierige Lage durch unverweilte Gewährung von entsprechenden Teuerungsbeiträgen bis zur Wiederkehr normaler Verhältnisse zu Hilfe zu kommen.

Das Ende der Staatslose vom Jahre 1860. Der Wiener Korrespondent der „F. Z.“ schreibt: Die Staatslose vom Jahre 1860, die in einer Zeit zur Ausgabe gelangten, in welcher es infolge der Lage der Staatsfinanzen starker Reizmittel bedurfte, um Anleihen abzusetzen, werden im Jahre 1916 bis auf einen kleinen Betrag (der am 1. Feber 1917 zur Auslosung gelangt), rückgezahlt sein. Damit wird eines der populärsten Lose aus dem Verkehr verschwinden, eines jener wenigen Lose, welche zugleich Pupillarsicherheit genoss und infolgedessen auch als Militärkaution verwendet werden konnte. Die Sechzigerlose haben einen internationalen Charakter. Sie wurden nicht allein in Oesterreich-Ungarn und Deutschland, sondern auch in Belgien, Holland, der Schweiz und Frankreich gehandelt und sind auch an den Börsen dieser Staaten amtlich notiert. Die in die Form von Prämienlosen gekleidete grosse Anleihe des Jahres 1860 umfasste einen Nominalbetrag von 200 Millionen Kronen und war in 400.000 Lose zu 500 Gulden Nominale eingeteilt. Die Verzinsung der Sechzigerlose betrug nominell 5 pCt., von welcher die später eingeführte Kuponsteuer von 20 pCt. abging, so dass die tatsächliche Verzinsung 4 pCt. ist.

Der grösste ausländische Besitz an Sechzigerlosen ruht in Deutschland. Er wurde vor zwei Jahren in der Höhe von 90 Millionen Kronen ermittelt. Der Wert der Lose hat sich selbstverständlich im Laufe der Zeit teils durch die gründliche Wandlung im österreichischen Staatskredit, teils durch das Näherrücken der vollständigen Tilgung sehr erhöht. Im Jahre 1871 notierten die Sechzigerlose 103¼ pCt., während sie gegenwärtig mit 180 pCt. bezahlt werden. Im kommenden Jahre wird eine besonders grosse Anzahl von Sechzigerlosen ausgelost, und zwar 19.450 Stück.

Die letzte Serienziehung findet, wie bereits weiter oben mitgeteilt, am 1. Feber 1917 statt. Das Verschwinden der Sechzigerlose wird gewiss allgemein mit Bedauern konstatiert werden.

SPORT.

Wiener Fussball. Die ersten Spiele des Rundkampfes der vier führenden Mannschaften auf dem Wafplatz am 1. Jänner hatten folgendes Ergebnis: Waf gegen Floridsdorf 1 : 0 (Halbzeit 0 : 0). Wac gegen Rapid 1 : 0. (Halbzeit 0 : 0).

Beide Resultate sind überraschend, da gerade die favorisierten Vereine, wenn auch knapp, unterlagen.

Nachrichten aus dem Pferdesport. Das österreichische Ackerbauministerium stellt für die bevorstehende Deckperiode den Vollblutzüchtern in vier Gestüten fünfzehn Hengste zur Verfügung. Es sind dies in Wieselburg a. d. Erlaf: Carabas, Chilperic, Con amore, Delaunay, Golden Rock, Lahire, Matschakerl und Sly Fox; in Waldhof: Bon Marche, Elector und Oiseau; in Piber: Aylmer und Dealer; in Kottingbrunn: Radoteur und Star of Hanover. Davon haben zwei Hengste das Deutsche Derby gewonnen. Con amore siegte 1904 gegen seinen Landsmann Bon Marché und Real Scotch, Chilperic 1911 gegen den Bayern Monostatos.

Das New-Yorker Sechstage-Rennen hat mit dem Siege der australisch-amerikanischen Mannschaft Grenda-Hill abgeschlossen. Die beiden Fahrer, welche im November bereits das Sechstage-Rennen von Boston auf ihre Fahne schrieben und zweifellos das aussichtsvollste der siebzehn „teams“ darstellten, die in diesem Jahre zu Madison Square Garden am Start erschienen, errangen den ersten Platz vor den Paaren Mac Namara-Spears (Australien) und Magin-Lawrence (Amerika). Die übrigen Mannschaften, darunter Sutter-Madonna, Russ L. Vanderstuyft und Joe Fogler-Carmen, gaben auf. Die Strecke, welche in 142 Stunden, die das Rennen, wie üblich, währte, zurückgelegt wurde, betrug 4458,218 km (2770³/₁₀ Meilen), um 21 km mehr als die Sieger des Vorjahres, Grenda und dessen Landsmann Goullet, bedeckten.

Ein Kampfflugzeug von nie dagewesener Grösse gedenken die Amerikaner den Alliierten zu liefern. Der Apparat, ein Dreidecker, wird in den Curtiss-Werken für eine Bemannung von acht Personen gebaut; mit sechs Motoren von zusammen 960 Pferdekräften versehen, soll er fähig sein, 1500 kg Sprengstoff nach sehr fernen Punkten zu tragen. Das Gewicht der völlig ausgerüsteten Maschine soll sich auf mehr als zehn Tonnen belaufen. *(„R. W.“)*

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung“ fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Lokalnachrichten.

Verloren wurde am 3. d. M. zwischen 2 und 1/4 4 Uhr nachm. im Café Bisanz eine Nickel-Omega-Uhr mit Kriegskette (russ. Projektile und 1/2 Rubel). Abzugeben in der Redaktion der „Krakauer Zeitung“.

Nach Schluss der Redaktion.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 3. Jänner 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Eine grosse Sprengung nördlich der Strasse La Bassee—Bethunes hatte vollen Erfolg. Der Kampf- und Deckungsgraben des Feindes sowie ein Verbindungsweg wurden verschüttet. Der überlebende Teil der Besatzung, der durch Flucht sich zu retten versuchte, wurde von unserer Infanterie und von Maschinengewehren wirksam gefasst. Ein anschliessend auf breiter Front ausgeführter Feuerüberfall überraschte die feindlichen Grabenbesatzungen, die teilweise ihr Heil in eiliger Flucht suchten.

Auf der übrigen Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. Bei der Beschiessung von Lutterbach im Elsass durch die Franzosen wurden am Neujahrstag beim Verlassen der Kirche ein junges Mädchen getötet und eine Frau sowie drei Kinder verwundet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen setzen an verschiedenen Stellen mit gleichem Misserfolg wie an den vorhergehenden Tagen ihre Unternehmungen mit Patrouillen und Jagdkommandos fort.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Die Verhaftung unserer Konsuln.

Scharfer Protest Griechenlands gegen die Entente.

Athen, 1. Jänner.

(KB.) **Das griechische Kabinett hat wegen der Salonikier Ereignisse eine scharfe Protestnote an die Entente-Regierungen gerichtet. Darin heisst es, dass Griechenland sich genötigt sehe, gegen die frivolste und unmenschlichste Verletzung der griechischen Souveränität Einspruch zu erheben, die mit der vollständigen Missachtung der traditionellen Regeln des diplomatischen Asylrechtes und der elementarsten Internationalen Courtoisie erfolgt sei.**

Kleine Nachrichten.

Ein Keuchhustenserum entdeckt. Die „Neue Fr. Presse“ meldet aus Buenos Aires, dass der Bakteriologe Professor Dr. Rudolf Kraus ein Keuchhustenserum entdeckt habe, durch das seine früheren Wiener Studien mit Erfolg gekrönt worden seien.

Ein amerikanischer Geistlicher über die deutsche Herrschaft in Belgien. Im „Chicago Herald“ berichtet der Geistliche I. B. de Ville, der sich längere Zeit in Belgien aufgehalten hat, um vermisste Angehörige von Familien, die in Amerika wohnen, ausfindig zu machen, über die Zustände, die er angetroffen hat, und er beginnt seinen Bericht mit der Feststellung: „Ich fand erstaunlich gute Verhältnisse in den unter deutscher Herrschaft stehenden Provinzen vor“. Er betont, dass er die Zustände in Belgien erschöpfend studiert und sich bemüht habe, zuverlässige Persönlichkeiten zu befragen. Er stellt fest, dass, wenn man nicht überall soviel Soldaten sähe, man nicht glauben würde, dass Städte wie Brüssel und Antwerpen in den Händen einer fremden Macht sind. „Auf den Strassen drängt sich die Menge, die Trams sind voll besetzt, die Theater und Geschäfte offen und werden anscheinend gut besucht“. Der Berichterstatter hat nur zwei oder drei Bettler auf der Strasse gesehen. Ausserhalb der militärischen Zone im Nordwesten sind die landwirtschaftlichen Verhältnisse nahezu normal, und die Bauern erzielen bessere Preise als vor dem Krieg. Samen wird von Deutschland hereingeschickt und den Landwirten übergeben. Die ganze Ernte des Landes wird von der Verwaltung erworben, bar bezahlt und bleibt für die belgische Bevölkerung zurückgestellt. Die deutschen Behörden verteilen Arzneien frei an die Armen; sie bemühen sich, Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten einzudämmen und die Mütter in der Kinderpflege zu unterweisen.

In der Wiederbelebung der Industrie sind bedeutende Fortschritte gemacht worden. Der Berichterstatter gibt die Ziffern der zurückgekehrten Arbeiter an und findet sie verhältnismässig beträchtlich. Er stellt fest, dass die Post- und Polizeibeamten ihre Stellung beibehalten dürfen, dass Banken und andere Finanzinstitute ihre Tätigkeit fortsetzen, allerdings unter deutscher Überwachung. Der Berichterstatter verweist darauf, dass es den Verwandten belgischer Gefangener erlaubt ist, mit ihnen regelmässig Briefwechsel zu pflegen und ihnen Päckchen zu senden, und dass in den grossen Städten „*caissettes du soldat belge*“ errichtet sind, wo man Gaben für die Abwesenden niederlegen kann. Der Geistliche schliesst seinen Bericht mit den Worten: „Ich glaube wirklich, dass im allgemeinen die Armen und Bedürftigen in Belgien an Zahl geringer sind und dass besser für sie gesorgt ist als in mancher amerikanischen Stadt.“

(Gen.-Anz. d. Stadt Mannheim.)

Eingesendet.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.